



Die Uni Wien will bis 2030 klimaneutral werden. Dafür wurden eine Nachhaltigkeitsstrategie, eine Roadmap, der Nachhaltigkeitsbeirat und weitere Strukturen geschaffen, die bei Ihnen als Koordinatorin zusammelaufen. Was macht Ihnen in diesem breiten Arbeitsumfeld am meisten Freude?

In der Nachhaltigkeitskoordination laufen seit mittlerweile 3 Jahren die Fäden zusammen, seit bald einem Jahr zudem verstärkt als Nachhaltigkeitsbüro mit meinen Kolleginnen. Das bedeutet in einer so großen Organisation wie der Uni Wien, dass eigentlich kein Tag dem anderen gleicht. Von strategischen Überlegungen, der Organisation eines Beirates mit etwa 100 Mitgliedern, der Umsetzung konkreter Maßnahmen bis hin zur Bestellung von Caterings für unsere Veranstaltungen – es ist von (fast) allem etwas dabei. Wir vernetzen, hören zu und kümmern uns um nachhaltige Anliegen. Die Herausforderung dabei ist, einmal klar abzugrenzen, woran man jetzt gerade arbeitet. Aber genau diese Vielfalt und die abwechslungsreichen Aufgaben machen meine Arbeit auch spannend und schön!

Neuartige Strukturen, mittel- bis langfristige Zielsetzungen und gesellschaftliche Verantwortung prägen die grüne Transformation. Was würden Sie, auf Basis Ihrer Erfahrungen in dem Bereich, in Ihrem Job ändern und warum?

Die Verbesserung unserer Strukturen ist immer ein laufender Prozess. Das ist dem geschuldet, dass unsere Aufgaben stetig wachsen und immer neue dazu kommen. Unser Büro besteht derzeit aus 3 Personen und wir haben nur begrenzte Kapazitäten, bei den verschiedenen sehr spezifischen Themen Expertise aufzubauen und in die Tiefe gehen zu können. Dieses Expert:innenwissen müssen wir direkt an den Instituten, Fakultäten, Dienstleistungseinrichtungen etc. verankern, und zwar nicht nur auf freiwilliger, sondern auch auf strukturell-organisatorischer Basis - abgesichert mit Stellen und Stunden. Unsere Kernkompetenz liegt dann in der zentralen Koordinierung und der strategischen Begleitung der großen und kleinen Nachhaltigkeitsziele und -projekte, von Biodiversität über Mobilität bis Kommunikation.

Name: Julia Gram

Institution: Uni Wien

Rolle in der Mitgliederorganisation:
Nachhaltigkeitskoordinatorin und Leitung des
Nachhaltigkeitsbüros der Uni Wien





© Gebhard Sengmueller

Der transdisziplinäre Aspekt der Klimakrise bedingt fachübergreifende Zusammenarbeit und Kooperation über das akademische Feld hinaus. Das CCCA soll hier als Partner bereitstehen. Wie kamen Sie zum ersten Mal mit dem CCCA in Berührung und wie soll die Zusammenarbeit in Zukunft noch besser werden?

Als Teil der Allianz Nachhaltige Universitäten war mir das CCCA schon ein Begriff. Wer oder was die Anlaufstellen und Verantwortlichen für diese Kooperation bei uns sind, war mir allerdings nicht von Beginn an klar. Wie so oft war es dann der direkte Kontakt mit Personen aus dem CCCA, der die tiefere Zusammenarbeit angestoßen hat. Wenn wir uns als Netzwerkpartner:innen an der Uni Wien zusammenschließen, können wir die CCCA-Schnittstelle mit Projektpartner:innen, Politik und anderen Stakeholder:innen noch effizienter und besser nutzen. Die Sichtbarkeit unserer Projekte und Forschung hängt am Informationsfluss raus aus der Uni in die Öffentlichkeit – da können wir durch die Zusammenarbeit mit dem CCCA auf jeden Fall profitieren.

Worin sehen Sie persönlich die größten Chancen im Kampf gegen den Klimawandel?

Diese Frage stelle ich mir oft. Für mich stellen positive Aussichten, eine Vision für die Zukunft, ein ungemein wertvolles Werkzeug dar. Schlagwörter wie Klimakrise, Umweltzerstörung etc. bilden zwar Fakten ab, die wir alle mitbekommen. Ein Bild von einer durch Auto-Lärm befreiten, sauberen und grünen Umwelt, in der wir alle gut leben können, sollte man finde ich jedoch nicht unterschätzen. Ständige Verzichtsbilder und bedrohliche Szenarien machen es glaube ich nicht unbedingt leichter, sich an einer grünen Transformation zu beteiligen und dann auch dabei zu bleiben. Stattdessen sollten wir gemeinsam an diesen positiven Zukunftsbildern arbeiten. Dafür müssen wir Empathie zeigen. Gegenüber unserer Umwelt, gegenüber Menschen und anderen Lebewesen, die heute schon stark unter den Auswirkungen der Klimakrise leiden, aber auch gegenüber alljenen Menschen, die große Angst vor Veränderung haben oder die Krise verdrängen. Und am Schluss brauchen wir ganz besonders eines: Mut, die Transformation anzugehen!

